

Toni Jordan

# Tausend kleine Schritte

Roman

Aus dem australischen Englisch  
von Brigitte Jakobeit



Piper  
München Zürich

*Mehr über unsere Autoren und Bücher:  
www.piper.de*

Die Originalausgabe erschien 2008 unter dem Titel »Addition«  
bei The Text Publishing Company, Melbourne.



ISBN 978-3-492-05222-1

© 2008 by Toni Jordan

© der deutschsprachigen Ausgabe:

Piper Verlag GmbH, München 2009

Satz: Filmsatz Schröter, München

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

Alles zählt.

Eines Morgens, nicht lange nach dem Unfall, drehte ich mich auf dem Weg zur Schule an der Gartenpforte um und schaute zur Treppe zurück. Es waren nur zehn Stufen – ganz normale graue aus Stein, nicht aus Holz wie die zweiundzwanzig tückischen hinten am Haus. Die Stufen der Vordertreppe hatten schmale Streifen und dazwischen etwas grauen Sand, damit man bei schlechtem Wetter nicht ausrutschte. Aus irgendeinem Grund fand ich es falsch, sie so gedankenlos zu benutzen. Ich hatte ein schlechtes Gewissen. Kam mir undankbar vor gegenüber diesen Stufen, die mich in den acht Jahren meines bisherigen Lebens klaglos getragen hatten. Ich lief zur Treppe zurück und stieg rauf. Dann stieg ich wieder runter und zählte dabei jede Stufe einzeln. Na bitte! 10.

Der Tag ging weiter, aber ich musste immer wieder an die 10 Stufen denken. Es war keine fixe Idee. Nichts, was mich vom Unterricht oder Seilspringen oder Reden abgehalten hätte, sondern eher ein leichtes Ziepen, wie bei

einem losen Zahn, den man ständig mit der Zunge befühlt. Auf dem Heimweg ergab es sich fast wie von selbst, dass ich meine Schritte zählte. Ich fing beim Schultor an, dann den Trampelpfad entlang, auf dem Fußweg, über die Straße, unten am Hügel vorbei, wieder über eine Straße und den Hügel hinauf bis in unseren Garten: 2827.

Ziemlich viele Schritte für eine so kurze Entfernung, aber damals war ich auch noch kleiner. Heute, da ich 1,72 m und nicht mehr 1,20 m groß bin, würde ich die Strecke gerne noch mal ablaufen, und irgendwann gelingt mir das vielleicht auch. Ich weiß nur noch, dass ich am Ende jenes ersten Tages mit einem triumphierenden Gefühl im Bett lag. Ich hatte die Dimensionen meiner Welt vermessen. Jetzt kannte ich sie, und keiner konnte sie mehr verändern; sie waren beständig.

Im Gegensatz zum Wetter in Melbourne. 36 Grad und sonnig; 38 Grad, sonnig; 36 Grad, sonnig; 12 Grad und so starker Regen, dass ich auf dem Weg zum Briefkasten fast eine Gehirnerschütterung riskiere. So jedenfalls ist dieser Januar bisher gewesen. Als Kind fand ich das nahezu unzumutbar. Mit 8 Jahren begann ich die täglichen Höchst- und Tiefstwerte aus der Zeitung in eine Tabelle zu übertragen, auf der Suche nach einem Muster. Nichts.

Im Laufe der Zeit wurde das Zählen zum Gerüst meines Lebens. Wenn ich gestört wurde, bemühte ich mich, die Unterbrechung möglichst unauffällig zu gestalten, um keinen Verdacht zu erregen. Abbrechen war erlaubt und kein Verstoß gegen die Regeln – Zahlen sind geduldig und warten – man durfte nur nicht vergessen, wo man war oder einen Schritt zu viel machen. Auf alle Fälle durfte man sich nicht verzeihen, denn sonst musste man von vorn anfangen. Schwierig war nur, das Zucken der Finger zu verhindern.

»Grace, warum bewegst du die Finger so komisch?«

»Wie komisch?«

Schon damals spürte ich, dass Zählen nicht zu den Dingen gehörte, über die ich mit anderen reden sollte, obwohl ich erst acht war.

Die Zahlen waren ein Geheimnis, das nur mir gehörte. Manche Kinder wussten nicht mal, wie breit die Schule oder ihr Haus war, geschweige denn die Zahl der Buchstaben in ihrem Namen. Ich bin eine 19: Grace Lisa Vandenburg; Jill eine 20: Jill Stella Vandenburg, einer mehr als bei mir, obwohl sie drei Jahre jünger ist. Meine Mutter ist eine 23: Marjorie Anne Vandenburg. Mein Vater war auch eine 19: James Clay Vandenburg.

Plötzlich sah ich überall Zehner. Warum endete fast alles mit Nullen? Über die Straße gehen: 30 Schritte. Vom vorderen Gartenzaun zum Lebensmittelladen: 870 Schritte. War es möglich, dass ich meine Zählerei unbewusst dezimalisierte? blieb ich an der Fußmatte des Ladens stehen statt an der Tür, nur damit ich am Ende eine Null bekam?

Nullen, Zehner. Finger, Zehen. Wir benennen die Zahlen in Blöcken. Eines Tages lernten wir im Matheunterricht Auf- und Abrunden, also eine Zahl in die nächste, durch 10 teilbare zu verwandeln. Ich fragte Mrs. Doyle, ob man nicht auch die nächste durch 7 teilbare Zahl nehmen könne. Sie wusste nicht, was ich damit meinte.

Warum sind Uhren so unübersehbar falsch? Auf der Grundlage von 60 zu zählen ist eine heidnische Tendenz. Warum nehmen die Menschen das hin?

Als ich die Highschool abschloss, wusste ich alles über das digitale System, seine indoarabische Geschichte und die Rolle der Fibonacci-Folge bei der Einführung der Bezugsgröße 10 im Jahr 1202. Noch heute ärgern sich viele im Cyberspace – die Leute, die immer noch glauben, dass

die Erde eine Scheibe ist, sind wütend, weil als Bezugsgröße die 10 und nicht die 12 gewählt wurde, die in ihren Augen reiner ist; sie ist leicht zu halbieren und zu vierteln, und entspricht der Anzahl der Monate und der Apostel. Aber ich halte mich an die Finger – so ist unser Körper nun mal angelegt. Ende der Diskussion.

Die Erkenntnis, dass Zehner die Welt bestimmen, markierte einen wunderbaren Wendepunkt, als hätte mir jemand den Schlüssel zum Leben gegeben. Wenn ich mein Zimmer aufräumte, hob ich immer 10 Sachen auf. 10 Sachen in der Stunde, 10 Sachen am Tag. 10 Bürstenstriche durchs Haar. 10 Weintrauben als Snack. 10 Seiten lesen vor dem Einschlafen. 10 Erbsen essen. 10 Socken falten. 10 Minuten duschen. 10. Jetzt erkannte ich nicht nur die Ausmaße meiner Welt, sondern auch die Größe und Form aller Dinge darin. Klar definiert und alles an seinem Platz.

Mein Barbie-Camper war out, meine Cuisenaire-Stäbchen waren in. Rein äußerlich machen sie nicht viel her: Eine grüne Plastikbox, die zurechtgeschnittene und glattgeschliffene Holzstücke in diversen Größen und Farben enthält. Erfunden von Georges Cuisenaire, meinem zweitliebsten Erfinder, als er nach einer Methode suchte, Kindern den Zugang zur Mathematik zu erleichtern. Ich liebe sie, besonders die Farben. Die Länge eines jeden Stäbchens entspricht seinem Zahlenwert, und jede Zahl hat eine andere Farbe. Noch als ich längst erwachsen war, verband ich mit Zahlen immer auch Farben. Weiß war 1. Rot 2. Hellgrün 3. Rosa (ein knalliges leuchtendes Rosa) war 4. Gelb 5. Dunkelgrün 6. Schwarz 7. Braun 9. Orange 10.

Ich lag stundenlang auf meinem Bett, hielt die Stäbchen in der Hand und lauschte dem Klacken, wenn sie zusammenstießen. Sobald ich dieses Geräusch höre, bin ich wieder acht Jahre alt: Das Bett ragte diagonal aus einer

Zimmerecke, denn so kam meine Mutter leichter von beiden Seiten ran. Die Bettwäsche aus Baumwollflanell mit 34 pastellrosa und -blauen Streifen, die ich abends anstelle von Schäfchen zählte. An der Ostwand befanden sich 4 Dachfenster, durch die morgens, wenn die 31 Lamellen der Aluminiumjalousie hochgezogen waren, die Sonne fiel. Im Kopfteil des Bettes war ein eingebautes Licht hinter einem durchsichtigen Plastikschirm und ein Bord, auf dem ein kleines Transistorradio aus makellosem Silber in einem Kunstlederetui stand, ein Geburtstagsgeschenk von meinem Großvater. An der Westwand befanden sich weitere Regale, auf denen 2 Porzellanfiguren standen, eine Schafhirtin und eine Meerjungfrau, sowie 3 Plüschpekinesen mit langen karamelbraunen Haaren, die ich jeden Abend kämmte: Vater, Mutter und Kind. Und eine Brautpuppe in einem mit 40 Perlen verzierten Satinkleid. Auf dem Fußboden in der Ecke standen 7 Blechautos von der Größe einer Kinderfaust, ein Überbleibsel vom letzten Spielen.

In der Schule lief alles normal. Besser als normal. Eins plus, eins plus, eins plus. *Und Klassenbeste ist wieder einmal Grace Vandenburg.* Das Geheimnis meines Erfolgs verdankte ich den Zahlen: Ich machte in jedem Fach 100 Minuten Hausaufgaben pro Woche, und wenn ich damit fertig war, lernte ich in alphabetischer Reihenfolge 10 Wörter aus dem Lexikon. Aasfresser, ab, Abakus, Abart, Abgas, Ableger, Absinth, abtrotzen, abwaschen, Achse. Mein Gedächtnis wurde durch Wörter und Zahlen angeregt und geschärft – mir fallen noch heute Fakten und Personen, Daten und Wörter ein, selbst wenn ich gar nicht danach suche.

Niemand bemerkte es, als ich mich in Zahlen verliebte. Allerdings wäre es auch niemandem aufgefallen, wenn ich

in Flammen gestanden hätte. Es war ein schlimmes Jahr für meine Eltern. Meine Mutter verbrachte Stunden im Garten und pflegte jeden Setzling, als wäre der Tod auch nur eines einzigen eine Niederlage für sie. Und mit meinem Vater ging es zu diesem Zeitpunkt schon bergab. Jill und ich schlugen uns allein durch. Zählen wurde – und blieb – mein Geheimnis.

Ich lebe im Stadtteil Glen Iris, zwei Straßen weiter von dort, wo ich aufgewachsen bin. Ich lebe allein, nur Nikola ist bei mir. (Nikola Tesla: 11.) Sein Foto steht in einem blank polierten Silberrahmen auf meinem Nachttisch, gleich neben den Rechenstäbchen. Das Bild wurde 1885 von dem berühmten Fotografen Napoleon Sarony aufgenommen, als Nikola 29 war – das Original hängt im Smithsonian in Washington DC, neben einem Induktionsmotor, den Nikola 1888 erfand. Sein glänzendes Haar ist gescheitelt und ordentlich gekämmt, obwohl die rechte Seite nicht so recht liegenbleiben will. Es ist kurz geschnitten über den Ohren, die für seinen zierlichen Kopf zu groß sind und in einem schrägen Winkel nach hinten weisen wie bei einem Windhund, der Beute wittert. Sein Schnurrbart ist ebenfalls asymmetrisch und dennoch vorzeigbar, keineswegs ungepflegt, aber auch nicht geschniegelt. Er trägt ein weißes Hemd, dessen Kragen unter der dunklen, gestreiften Jacke seines Anzugs befestigt ist; das schmale Revers war damals vermutlich Mode. Aber es sind seine Augen, die der Welt zeigen, wer er ist. Tief liegend und dunkel starren sie geradeaus – direkt in die Zukunft.

Seit nunmehr zwanzig Jahren sehe ich mir das Foto immer wieder an. Es würde mich nicht wundern, wenn er eines Tages sprechen würde, wenn sich die Grautöne in



warmes Fleisch verwandelten und seine Lippen anfangen, sich zu bewegen. »Ich heiÙe Nikola Tesla«, wÙrde er sagen. »Ich wurde um Mitternacht vom neunten auf den zehnten Juli 1856 in Kroatien geboren. Meine Mutter war Duka Mandic, mein Vater Milutin Tesla. Mein Bruder hieÙ Dan und meine Schwestern Milka, Angelina und Marica. Ich studierte Ingenieurwesen am Òsterreichischen Polytechnikum in Graz. 1884 bin ich in die Vereinigten Staaten emigriert, wo ich die Elektrizität, den Magnetismus, den Induktionsmotor, Robotertechnik, Radar und drahtlose Kommunikation erfand. Ich war nie verheiratet und hatte auch nie eine Partnerin. Zu meinen Freunden zählen Mark Twain, William K. Vanderbilt und Robert Underwood Johnson. Ich hasse Schmuck bei Frauen. Ich liebe Tauben.«

Ich werde auf dem Bett liegen, wenn ich das höre, und mich zu ihm umdrehen. »Ich heiÙe Grace Lisa Vandenburg«, werde ich sagen. »Ich bin 35. Meine Mutter Marjorie Anne ist 70, meine Schwester Jill Stella 33. Jill ist mit Harry Venables verheiratet, er wird am 2. Mai 40. Die beiden haben drei Kinder: Harry junior ist 11, Hilary 10 und Bethany 6. Mein Vater hieÙ James Clay Vandenburg, aber er ist tot. Ich bin Lehrerin, obwohl ich derzeit nicht arbeite. Mit 21 war ich in einen lustigen, klugen Mann verliebt, der Filmemacher werden wollte. Er hieÙ Chris und sah ein bisschen aus wie Nick Cave. Ich verlor meine Jungfräulichkeit in seinem Auto vor dem Haus meiner Mutter. Es dauerte vier Monate, bis ich dahinterkam, dass er auch mit seiner Mitbewohnerin schlief. Ich mag keinen Koriander. Ich verstehe nichts von Ausdruckstanz. Ich habe eine Abneigung gegen realistische Malerei. Stretchkleidung macht mich dick.«

Vergessen wir das letzte. Ich glaube nicht, dass ich den

Kopf des größten Genies, das die Welt je gekannt hat, mit dieser fesselnden Kleinigkeit füllen würde. Aber er würde es verstehen. Er würde *mich* verstehen. Schließlich war er ebenfalls in Zahlen verliebt, nur die 10er waren ihm nicht so wichtig.

Die Liebe zu Zahlen tritt in vielerlei Formen auf, wenngleich 10er eindeutig und anatomisch überlegen sind. Es gibt den berühmten Fall, dass ein 18-jähriger Mann auf die 22 fixiert war. Wenn ich mir vorstelle, dass jemand 22-mal durch eine Tür gehen muss. Oder sich auf einen Stuhl setzt, dann sofort wieder aufsteht, und das 22-mal, bevor er zur Ruhe kommt. Allein das unterstreicht die natürliche Logik von 10ern. Ein 13-jähriges Mädchen wiederum hatte es mit 9en – bevor sie einschief oder aufstand, klopfte sie mit den Füßen 9-mal an die Bettseite. Es gibt Berichte über 8-Fanatiker, darunter ein Junge, der sich immer wenn er einen Raum betrat 8-mal umdrehen musste. Die Geschichte mit der 6 ist vermutlich die traurigste. Ein Teenager hasste die Zahl so sehr, dass er nichts 6-mal wiederholen konnte. Oder 60-mal. Oder 66-mal. Er verabscheute selbst Zahlen, deren Quersumme 6 ergab. Keine 42. Keine 33.

Nikola liebte 3en. Er zählte seine Schritte wie ich, aber es waren die 3en, für die sein Herz schlug. In einem Hotel blieb er nur, wenn seine Zimmernummer durch 3 teilbar war. Jeden Abend, wenn er im Waldorf-Astoria um Punkt 20.00 Uhr an seinem gewohnten Tisch speiste, lagen 18 gefaltete Servietten an seinem Platz. Warum 18? Warum nicht 6 oder 9 oder 72? Ich würde mich unheimlich gern eines Morgens im Bett umdrehen, ihn neben mir sehen und danach fragen. In diesem Jahr werde ich am 27. August 36. Das fände er toll.

Auf den Straßen von New York zu gehen war schwie-

rig für ihn, denn wenn er mehr als einen halben Block zurückgelegt hatte, musste er weitergehen und ihn dreimal umrunden. Er zählte sein Essen nicht wie ich, sondern berechnete von jeder Gabelvoll, von jedem Teller oder Glas den Kubikinhalte; ihm war es egal, ob er zwei Bohnen aß oder zwanzig. Und weil diese Art von geistiger Gymnastik selbst dem weltweit größten Genie einiges an Konzentration abverlangte, aß er immer allein. Er spielte gern Karten, was ich lange seiner Liebe zum Zählen zugeschrieben habe. Glücksspiel ist einer der wenigen Punkte, bei dem Nikola und ich uneins sind. Entgegen den verzweifelten Hoffnungen aller bedauernswerten Kasinosüchtigen, folgen Kartenspiele und Roulette keinem festen Muster. 1876 war Nikola zum Spieler geworden, was seinem Vater, einem Priester, große Sorgen machte. Aber er überwand sein Laster, wie er auch das Rauchen und Kaffeetrinken überwand, denn Nikola konnte alles überwinden.